

M. P. Roberts

Der Anwalt

Kriminalroman



Plattini
Verlag

LESEPROBE

ESENSHIRE

April 1996

Martin Dreyer stieg aus dem Zug, und damit begann wieder einmal sein morgendlicher Alptraum. Er hasste es, sich in die vollgestopften Züge zu zwängen, die ihn von Harlington nach Esenshire brachten.

Es wurde Zeit, dass er seinen Wagen wieder aus der Werkstatt abholen konnte.

Andererseits war es auch praktisch. Sofern man einen Sitzplatz erwischte, konnte man auf der rund halbstündigen Fahrt einige Dinge erledigen, die man sonst erst im Büro bearbeitet hätte.

Ja, er hasste Zugfahren wirklich.

Vielleicht war es aber auch nur der Gedanke an die nächste Rate, von der er nicht wusste, ob er sie pünktlich bezahlen konnte. Die Bank hatte auch nicht mehr viel Geduld mit ihm.

Aber er war ja selbst schuld. Niemand hatte ihn gezwungen, seinen gutbezahlten und sicheren Job aufzugeben und sich selbstständig zu machen. Die Alternative zur Selbstständigkeit war allerdings ebenfalls nicht besser. Durch überfüllte Flughafenhallen zu laufen und für Ordnung im hektischen Ablauf von London Heathrow zu sorgen, war weniger, als er sich erhofft hatte.

Deshalb war es durchaus konsequent, eine Lizenz als Privatdetektiv zu beantragen. Das Resultat war genauso ernüch-

ternd.

Dreyer ließ sich von der Menschenmenge treiben, die durch die Bahnhofshalle zum Ausgang drängte. Er hielt seine abgewetzte Aktentasche in der Hand und ließ sich durch die Halle treiben. Wenigstens konnte er sich damit trösten, dass der heutige Tag warm und trocken begann, was für einen Aprilmorgen in Mittelengland keine Selbstverständlichkeit war.

Er strebte auf die Glastüren zu, die ihn auf den Bahnhofsvorplatz gelangen ließen. Mit der freien Hand kramte er in seiner Hosentasche nach ein paar Pennys, um die ihn die übliche Meute von Obdachlosen jeden Morgen anbettelte. Gerade, als er ins Freie trat, bekam er einen Stoß versetzt, und im nächsten Moment wechselte seine Aktentasche den Besitzer.

Einen Augenblick war er so perplex über diese Dreistigkeit, dass der Dieb bereits in der Menge verschwunden war, ehe er ihm nacheilen konnte.

Wenigstens hatte sich in der Tasche nichts Wertvolles befunden, dachte Dreyer und machte sich zu Fuß auf den Weg zur Bushaltestelle. Seine Schlüssel und die Briefftasche mit dem Wochenticket trug er wie gewohnt in der Hosentasche.

Er fand sich mit seinem Schicksal ab und stieg in den Bus, der ihn zu seinem Büro brachte, das sich unweit des Polizeireviere befand. Es war halb neun, und bis zu seinem Gespräch mit seiner nächsten Klientin hatte er noch fast eine Stunde Zeit.

Der kleine zweigeschossige Backsteinbau war dringend renovierungsbedürftig, und Dreyer war froh, dass sein Büro sich

nicht im oberen Stockwerk befand. Die Immobilienfirma, die dort ihre Büros hatte, kämpfte bei starkem Regen ständig gegen das undichte Dach.

Dreyer lächelte bei dem Gedanken, schloss die Tür auf und setzte Kaffee auf. Durch das große Fenster sah er auf die Straße, wo dutzende Passanten auf dem Weg zu ihren Arbeitsplätzen achtlos an seiner Detektei vorbeiging.

Mit der Kaffeetasse in der Hand setzte er sich schließlich hinter seinen Schreibtisch, der so weit vom Fenster entfernt stand, dass er zwar von außen zu sehen war, aber niemand erkennen konnte, womit er sich gerade beschäftigte.

Er hatte einen kleinen grünen Schnellhefter aus Pappe vor sich liegen und überflog noch einmal, was ihn bei seinem nächsten Fall erwarten würde.

Eine Einbruchserie in Boutiquen und Juweliersgeschäfte hielt seit etwa drei Monaten Esenshire in Angst und Schrecken. Bislang hatte die Polizei nicht die geringste Spur.

Und ausgerechnet er sollte nun den Tätern ein Bein stellen.

Fünf Einbrüche bei drei Juwelieren und zwei Boutiquen hatte es bislang gegeben, und der Wert der erbeuteten Stücke lag bei weit über vier Millionen Pfund.

Die Täter hatten in keinem einzigen Fall Spuren hinterlassen, und die Polizei nahm den Verdacht, dass sie über interne Informationen verfügten, ziemlich ernst. Vor zwei Wochen war ihnen dann der größte Coup gelungen. Im Safe eines renommierten Juweliers hatten Edelsteine im Wert von über zweiein-

halb Millionen Pfund gelegen, und auch hier hatten die Täter nicht den geringsten Fehler begangen.

Dreyer stand auf und ging mit der Kaffeetasse in die kleine Küche. Bis vor einem halben Jahr hatte er sich sogar noch eine Sekretärin leisten können. In seiner jetzigen finanziellen Situation war das jedoch nicht diskutabel.

Seine Einnahmen genühten, um die Miete des Ladenlokals und seiner Wohnung in Harlington zu begleichen. Größere Anschaffungen waren jedoch nicht möglich.

Die Reparatur des alten Plymouth GXT würde wieder mehr als einhundert Pfund kosten, aber er war in den ländlichen Gebieten rund um Esenshire auf ein Auto angewiesen. Außerdem hing er an dem Wagen, auch wenn das Fahrzeug mehr als zwanzig Jahre auf dem Buckel hatte und die technischen Probleme sich durchaus häuften.

Er stellte die Tasse in die Spüle und ging zurück zu seinem Schreibtisch, nahm den Schnellhefter und wollte ihn in seine Aktentasche stecken. Sein Griff ging ins Leere.

Richtig, die Tasche war ihm heute geklaut worden, rief er sich ins Gedächtnis. Also nahm er die Unterlagen und einen leeren Collegeblock und schob beides unter seine Jacke. Dann lief er zum Bus und stand rund zehn Minuten später vor dem Ladenlokal von Rosemarie Carlson.

Er betrachtete die Kleidung im Schaufenster und ertappte sich dabei, dass ihm durchaus einige der Anzüge, Pullover und Hosen gefielen. Die Preise von mehr als zweihundertfünfzig

Pfund für jedes einzelne Teil bremsen seine Euphorie jedoch ziemlich schnell wieder. Er gehörte ganz eindeutig nicht zur Käuferzielgruppe seiner Klientin.

Und wieder einmal fragte er sich, warum Rosemarie Carlson ausgerechnet ihn beauftragt hatte.

Dreyer hatte durch seine Tätigkeit beim Sicherheitsdienst in London natürlich Erfahrung im Wach- und Objektschutz. Als Privatdetektiv gehörten jetzt jedoch eher Personenüberwachungen zu seiner Hauptbeschäftigung.

Eine Klingel über der Tür kündigte seinen Besuch an, als er den Laden betrat. Die Regale an den Wänden links und rechts waren nur spärlich mit Hosen, Pullovern und Hemden bestückt. Einige lebensgroße Puppen präsentierten die neuste Kollektion. Insgesamt erschien ihm die Ladeneinrichtung kalt und abweisend, die grell leuchtenden Neonröhren taten ihr übriges. Als Kunde wäre er sich in dieser Atmosphäre vollkommen fehl am Platz vorgekommen. Er haderte noch mit seinen Emotionen, als Rosemarie Carlson hinter einem Vorhang auftauchte und ihn freudestrahlend empfing. Sie führte ihn nach hinten. Der kleine Aufenthaltsraum war wesentlich luxuriöser ausgestattet als sein bescheidenes Büro.

»Ich freue mich, dass Sie hierher gefunden haben«, sagte sie lächelnd und entblöbte dabei die weißesten Zähne, die ihm je untergekommen waren. Sie führte ihn zu einer Sitzgruppe mit zwei Sesseln und einer Zweiercouch. Auf einem kleinen Beistelltisch standen zwei Tassen und eine Thermoskanne.

Dreyer zog seine Jacke aus und legte die mitgebrachten Unterlagen auf einen Sitz der Couch, dann nahm er Platz. Rosemarie Carlson goss unaufgefordert Tee ein und reichte ihm die Tasse. Sie hatte ihm gegenüber Platz genommen und schlug ihre Beine übereinander.

Sie war Mitte fünfzig. Dreyer fand sie äußerst attraktiv, unübersehbar hatte sie aber auch einiges an Geld und chirurgischen Künsten darauf verwendet, ihr Aussehen zu erlangen.

Dreyer griff nach der Zuckerdose. Er hielt nicht viel von Small Talk und kam direkt zum Grund seines Besuches. »Was erwarten Sie von mir?«

Rosemarie Carlson verzog das Gesicht. Sie hatte sich anscheinend einige Floskeln zurechtgelegt, um Dreyer zu schmeicheln und ihm den Auftrag schmackhaft zu machen. Seine direkte Frage schien ihre Strategie durchkreuzt zu haben.

»Wie Sie bereits wissen, wurden in den letzten Monaten hier verstärkt Einbrüche mit erheblichem Schaden verübt.«

Dreyer nickte. Er hatte in den letzten Tagen intensiv Informationen über die Einbruchserie gesammelt, aber die Journalisten bekamen offenbar kaum wirkliche Fakten. Und so waren die Spekulationen von illegalen Banden ausländischer Krimineller, die aus London und Birmingham in die beschauliche Provinz drangen, ebenso vertreten wie die These, die Ladenbesitzer selbst hätten sich bei den Einbrüchen bereichert.

»Die Polizei verweist auf ihre Personalengpässe, und der private Sicherheitsdienst war nicht in der Lage, unsere Ge-

schäfte ausreichend zu sichern«, fuhr Rosemarie Carlson fort.

»Welcher Sicherheitsdienst ist denn für Sie tätig?«, fragte Dreyer.

Er war durchaus neugierig, warum technisch bestens ausgerüstete Fachleute es nicht schaffen sollten, einen Komplex zu schützen, der kaum einen Quadratkilometer groß war.

»Wir haben einen Sicherheitsdienst aus Birmingham, ‚Hawk’s Eye‘«, antwortete sie und nahm einen Schluck Tee.

Dreyer hatte einige Notizen gemacht. Dann legte er den Block beiseite und trank ebenfalls einen Schluck. Der Tee war heiß, stark und zu bitter für seinen Geschmack. Er widerstand dem Versuch, weiteren Zucker in die Tasse zu schaufeln.

»Glauben Sie, dass eine Bande hinter diesen Einbrüchen steckt?«, fragte er schließlich.

Rosemarie Carlson zuckte nur mit den Schultern. Die Klingel des Ladenlokals beendete das Gespräch zunächst.

Martin Dreyer hatte sich nicht anmerken lassen, dass Mer ‚Hawk’s Eye‘ nur allzu gut kannte. Schließlich hatte sein ehemaliger Vorgesetzter in London sich im vergangenen Herbst diesem Unternehmen angeschlossen. Und er hatte sogar versucht, ihn ebenfalls zu rekrutieren.

Dreyer hatte das Angebot höflich, aber bestimmt abgelehnt. Er hatte nicht vor, sich erneut in ein Abhängigkeitsverhältnis drängen zu lassen, in dem er erneut nur unglücklich werden würde.

Sein Verhältnis zu Andrew Higgins hatte unter seiner Absage nicht gelitten. Sie telefonierten ein oder zweimal im Monat zusammen, manchmal trafen sie sich auch in Esenshire, wenn Higgins mit seiner Freundin unterwegs war.

Als Dreyer wieder sein Büro erreichte, wartete bereits der Briefträger vor seiner Tür. Er überreichte ihm einen Stapel Briefe und ging fröhlich pfeifend zum nächsten Haus weiter.

Dreyer betrat sein Büro und begutachtete beiläufig die Post. Rechnungen und Werbung. Das eine ignorierte er und warf das zweite in den Papierkorb.

Er griff zum Telefonhörer und wählte Higgins' Nummer. Nach kurzem Klingeln wurde am anderen Ende abgehoben.

»Higgins«, meldete er sich.

»Hallo Andrew. Martin hier. Ich hoffe, ich störe dich bei nichts Wichtigem«, sagte Dreyer und lehnte sich in seinem Bürostuhl zurück.

»Hallo Martin. Schön, dich zu hören. Du störst nicht. Nur der übliche Wahnsinn. Und bei dir?«

Dreyer lächelte. »Ich habe einen Auftrag angenommen, bei dem ich euch ins Gehege komme.«

Higgins brauchte nicht lange zu überlegen. Er schien auch nicht sonderlich überrascht. »Die Einbruchserie in Esenshire?«, fragte er beinahe emotionslos.

»Genau. Was kannst du mir darüber sagen?«

»Du meinst, was *darf* ich dir darüber sagen?«, korrigierte Higgins.

Dreyer lachte laut. »Oder so. Also, wie sieht es da aus?«

Higgins wurde merklich ruhiger. Es war nicht seine Art, umständlich Probleme zu umschreiben. Diesmal schien es also etwas komplizierter zu sein.

»Du weißt, dass ich nicht für den County zuständig bin. Ich kann also nicht wissen, was dort gerade geschieht.«

Dreyer gefror für einen kurzen Augenblick das Lächeln.

Wenn Higgins sich derart verklausuliert ausdrückte, war etwas höchst Brisantes im Gange.

»Okay, ich habe schon verstanden. Vielleicht sieht man sich ja mal wieder auf ein Bier. Ich bin heute Abend so gegen sieben im ‚White Oak‘. Pass auf dich auf.«

Dann legte er auf und lehnte sich nachdenklich zurück. Was auch immer bei diesem Sicherheitsdienst vor sich ging, es zog offenbar größere Kreise.

HARLINGTON

Um halb sieben spie der Zug nach London Martin Dreyer in Harlington wieder aus. Er war froh, dem Gedränge entkommen zu sein. Der Zug war nicht wirklich voll gewesen, aber Dreyer hatte eine Aversion gegen größere Menschenansammlungen. Da reichte ein Stehplatz im Gang bereits völlig aus. Er verließ den kleinen Bahnhof und ging die Straße Richtung Pub, als ein Auto dicht neben ihm anhielt.

»Hallo, Martin. Das ist ja ein Zufall«, sagte Higgins und öffnete die Beifahrertür von innen.

Dreyer stieg ein. Der Gesichtsausdruck seines Freundes verhiess nichts Gutes.

»Lass uns zu dir fahren. Im Pub gibt es zu viele Augen und Ohren«, sagte Higgins und gab Gas.

Zehn Minuten später saßen sie in dem kleinen Wohnzimmer der Dachgeschosswohnung, die Dreyer angemietet hatte. Im Erdgeschoss des Hauses war ein Drugstore untergebracht. In den beiden Wohnungen in der ersten Etage wohnten alle drei bis vier Monate neue Mieter, meistens Arbeiter, die in den umliegenden Obstplantagen Arbeit fanden.

»Whisky, Tee oder Kaffee?«, fragte Dreyer, stand auf und verschwand in der Küche.

»Lieber einen Kaffee«, rief Higgins ihm hinterher. Während Dreyer darauf wartete, dass die Kaffeemaschine ihren Dienst tat, schweifte sein Blick kurz aus dem Fenster über die Strommasten hinweg zu den Apfelplantagen. Die Bäume standen in voller Blüte und würden auch in diesem Jahr wieder eine reiche Ernte garantieren. Der Cidre aus dieser Gegend war für seinen Geschmack der Beste in ganz Mittelengland.

Dreyer kam mit dem Kaffee zurück, und sie setzten sich wieder an den kleinen dunklen Tisch aus Nussbaum. Higgins hatte in dem großen, schweren Sessel Platz genommen, den er in ähnlicher Ausführung bei sich zu Hause hatte.

»Also, Andrew. Worüber kannst du nicht mit mir spre-

chen?«, fragte Dreyer und nahm einen Schluck Kaffee.

Higgins holte eine dünne Mappe unter seinem Hemd hervor und reichte sie Dreyer.

»Das sind Kopien, aber ich möchte trotzdem, dass du sie anschließend vernichtest.«

Dreyer nickte und begann zu blättern. Es waren nur wenige Seiten, aber sie enthielten die Informationen, die er bereits befürchtet hatte.

»Ich glaubt also, dass eure eigenen Leute in die Sache verwickelt sind?«, fragte Dreyer schließlich.

Higgins nickte. »Die Polizei hat keine Spuren von Einbrüchen gefunden, und zu allen Tatzeiten haben verschiedene Teams den Objektschutz wahrgenommen. Deshalb gab es auch keinen Verdacht gegen bestimmte Mitarbeiter. Aber mir ist dennoch etwas aufgefallen, als ich die Dienstpläne überprüft habe.«

»Ein Name, der nicht dort auftaucht?«

»Richtig. Gordon Robe. Robe ist Leiter der Teams.«

»Und er nimmt ebenfalls an der operativen Arbeit teil?«

»Ja. Immer für sieben Tage. Danach hat jeder Mitarbeiter vier Tage frei. Und alle Einbrüche fanden an seinen freien Tagen statt.«

Dreyer betrachtete die Einsatzpläne, die ebenfalls in den Kopien enthalten waren.

»Was sagt die Polizei dazu?«

»Ich weiß nicht, welche Erkenntnisse die Polizei zu dieser

Einbruchserie hat«, sagte Higgins und leerte seine Kaffeetasse.

»Du hast nicht mit Patricia darüber gesprochen?«, fragte Dreyer.

Higgins schüttelte den Kopf. »Erstens sprechen wir nicht über die Arbeit des anderen. Und außerdem befasst sie sich gar nicht mit den Einbrüchen.«

»Aber vielleicht solltest du jetzt mal mit ihr sprechen. Sie kann die Informationen doch bestimmt an die richtigen Stellen weiterleiten.«

Higgins nickte langsam. »Du hast vielleicht recht. Lass uns das mal bei einem Whisky überdenken.«

Dreyer erhob sich lächelnd und ging zu einem kleinen Tisch vor dem Fenster, auf dem Gläser und Karaffen standen.

M. P. Roberts

Der Anwalt

Kriminalroman



ERFAHRE WIE
ES WEITERGEHT!

M. P. ROBERTS
DER ANWALT

eBook: 9,99 €

ISBN: 978-3-947706-21-1

Taschenbuch: 13,00 €

ISBN: 978-3-947706-20-4

Überall erhältlich.

VERPASSE KEINE NEUIGKEITEN!



@plattini.verlag



www.plattini-verlag.de

